

Essay zum Thema

„Im Lobe ist mehr Zudringlichkeit als im Tadel.“ (Friedrich Nietzsche)

Katharina König
Jahrgangsstufe EF
Clemens-Brentano-Gymnasium Dülmen
Betreuender Lehrer: Lennart Brockmann

„Im Lobe ist mehr Zudringlichkeit als im Tadel.“ –
Friedrich Nietzsche

Aber warum sollte im Lob mehr Zudringlichkeit als im Tadel liegen? Ist nicht der Tadel eine Sache, die einen sich schlecht fühlen lässt und die man als unangenehm empfindet, wohingegen das Lob eher eine Inkarnation von guten Gefühlen ist? Sollen diese Gefühle nicht unser eigenes Selbstbewusstsein anreichern und einen regelrecht beflügeln und motivieren? Ist nicht das Lob mein Freund und der Tadel mein Feind?

Um dies zu Beginn deutlich zu machen: Ich denke, viele Menschen würden dies so sehen und es gibt für sie auch keinen Grund, ihre Gedanken in eine Anzweiflung dessen zu vertiefen. Wenn Menschen nämlich ein Ziel haben, dann ist es, wenn auch unterbewusst, an Anerkennung in der Gesellschaft zu gewinnen, weil uns durch Anerkennung eine gewisse Bestätigung gegeben wird, die zu Sicherheit führt. Die Sicherheit, richtige Entscheidungen getroffen zu haben oder andere Menschen mit dem eigenen Handeln zufrieden gestellt oder stolz gemacht zu haben oder gut in dem zu sein, was man erreichen wollte - diese Sicherheit strebt der Mensch an, um sich gut und wertgeschätzt zu fühlen und um sich selbst erst wertschätzen zu können.

Ein Lob kann man nun als Inbegriff der Möglichkeiten auffassen, die uns Bestätigung von anderen geben. Man erhält nämlich durch anerkennende oder ermunternde Worte Zuspruch für sein Tun und Ermutigung für weiteres Handeln mit dem gleichen Maß an positiven Folgen, was zudem das Ziel eines Lobes ist - seine, wie ich finde, vermeintlich positiven Folgen.

Man sagt, ein Lob sei Balsam für die Seele. Etwas Befriedigendes, was Glücksgefühle birgt, weil man eben weiß, dass andere das anerkennen, was man

selbst gemacht hat. Es wirkt wie eine Art Entlohnung für Mühen, die man auf sich genommen hat, für das Erreichen eines bestimmten Zieles.

Aber es ist nicht zu verwechseln mit einem Kompliment, das ohne Hintergedanken zwischenmenschliche Sympathie erzeugt und positive Gefühle transportiert. Denn der entscheidende Unterschied zwischen einem Kompliment und einem Lob sind die Absichten derer, die sie geben und die Folgen für die, die sie erhalten. Ein Lob kann nämlich durch das regelrechte Honorieren einer vollbrachten Arbeit ein starkes Instrument sein, um gezielt damit zu steuern oder zu motivieren, sodass der Empfänger des Lobes weiterhin bestrebt ist, positive Resonanzen für seine Leistungen zu erhalten und sich somit weiterhin motiviert zu bemühen.

Es hat also so viel Macht, dass es als Mittel zum Anspornen eingesetzt werden kann, aber wie funktioniert das?

Sicherlich hat jeder schon mal von der Aussage, ein Kompliment oder ein Lob gehe herunter wie Öl, gehört. Meiner Meinung nach trifft dieses Sprichwort auf ein Kompliment, das Glücksgefühle, Rührung, Schmeichel, Verbundenheit mit dem, der es gibt und meint, in einem auslöst, zu, weil man es gerne hört und sich danach positiv beeinflusst fühlt, aber auf ein Lob...

Ein Lob ist eher mit einer Weinbergschnecke zu vergleichen, die eine Wand hinaufkriecht und dabei eine schleimige Spur hinterlässt, die sie mit hoher Geschwindigkeit wieder zurückschlittern lässt, sobald sie abrutschen sollte.

Was ich damit sagen will, führt auch wieder zu der Frage, warum überhaupt Zudringlichkeit im Lob liegen sollte. Dazu möchte ich die Antwort auf eine Frage aus einer Serie in den Raum werfen, die mich zum Nachdenken angeregt hat.

„Wieso willst du nicht, dass die Menschen das Gute

in dir sehen?" „Weil sie, wenn sie einmal Gutes sehen, auch weiter Gutes erwarten. Und ich will die Erwartungen von niemandem erfüllen müssen.“

Und genau das ist es, was passiert, wenn man von Menschen ein Lob erhält; sie fangen an, Dinge von einem zu erwarten, sobald sie gesehen haben, dass man etwas kann oder dass man gut in etwas ist. Sie setzen das, was sie gesehen haben - das, was man bereits geleistet hat - voraus und erwarten, dass man das Privileg besitzt, entsprechende Leistungen immer wieder vollbringen zu können und schreiben einem schlicht die Dinge, die sie von dir sehen, die Dinge, die du geleistet hast, als Fähigkeiten zu. Sie assoziieren ab dem Zeitpunkt, an dem sie Gutes von einem gesehen haben oder sogar positiv überrascht oder stolz reagiert haben, diese gute Sache mit einem und setzen einen auf Dauer damit in Verbindung. Sie setzen Erwartungen.

Und Erwartungen sind die fiesen Dinge, die Hand in Hand mit Enttäuschungen gehen. Sie sind der Schleim, der das Abrutschen der Schnecke verschnellert und sie wieder die Wand hinunterzieht, bis sie wieder ganz unten angekommen ist und jetzt vielleicht keine Kraft mehr hat, sich erneut hinauf zu wagen.

Denn wenn die Leute von außen Dinge erwarten, stellt man auch automatisch höhere Erwartungen an sich selbst und man wird plötzlich von einer Angst angetrieben. Eine Angst, die dem menschlichen Bedürfnis nach Sicherheit durch Bestätigung und Anerkennung zur Stärkung des Selbstbewusstseins als Paradoxon entgegensteht. Und diese Angst, andere und vor allem - am schlimmsten - einen selbst zu enttäuschen, prädestiniert Leistungsdruck und psychischen Stress, weil aus Angst - also einer negativen Beklommenheit in so hohem Maße - zu handeln, die schlimmste Motivation darstellt. Das Lob drängt einen also quasi dazu, nach der Erfüllung von Erwartungen zu streben, sich danach zu sehnen, danach zu lechzen, um nicht die hässliche Seite der Enttäuschung, die beim Scheitern auf einem lasten würde, erfahren zu müssen. Ein Tadel hingegen, bekanntlich der Gegenbegriff des Lobes, tut etwas völlig anderes. Unter einem Tadel würden die meisten Menschen einfach etwas Negatives verstehen; eine Art Feind, dem man nicht begegnen will, weil er bedeutet, man hat versagt. Es ist eine nicht selten in scharfer Weise vorgebrachte, missbilligende Äußerung, die sich auf jemandes Tun oder Verhalten bezieht, bei der eine Person einer anderen

klarmacht, dass man etwas unzulänglich oder gar falsch gemacht hat. Einen Tadel zu bekommen, fühlt sich wie ein Fehler an, den man nicht machen will. Im Gegensatz zum Lob ist es allerdings so, dass der Tadel auf einer Ebene bleibt. Wenn du einen Fehler gemacht hast, wenn eine Person unzufrieden mit deiner Handlung war, dann wird sie dir sagen, dass du etwas falsch gemacht hast und was du falsch gemacht hast oder wenn ihr einfach etwas an deinem Verhalten nicht gepasst hat. Du weißt dann, was die Person um dich herum gestört hat, du hast die Möglichkeit, deine Fehler deutlich einzusehen - und das Wichtigste, du hast die Möglichkeit, es beim nächsten Mal anders zu machen, richtig zu handeln oder dich zu verbessern. Es ist, als wenn du in eine vollkommen falsche Richtung läufst und plötzlich eine Schranke hinunterfährt, die dich zurechtweist und dir den richtigen Weg ebnet. Vielleicht ist es in einem Moment unangenehm zu hören, dass man falsch lag und sich und anderen seine Fehler eingestehen muss, aber es ist eben nur dieser Moment, den man durchleiden muss, um dann damit abzuschließen und es in Zukunft zu korrigieren.

Beim Lob ist es wiederum keine Schranke zum Zurechtweisen, sondern eher eine Fahrt. Auf der Fahrt wirst du von dem Zuspruch der Menschen genährt, immer schneller gemacht, nahezu beflügelt.

Du wirst zur Attraktion Flugzeug und willst immer höher, schneller, weiter hinaus - mehr Leistung, weil Passagiere dir gesagt haben, sie hätten dein Potential gesehen und dass du noch besser sein könntest, wenn du wolltest. Alle erwarten, dass du den Kurs ambitioniert hältst oder besser wirst, weil sie sich alle so gefreut haben, von Stolz erfüllt.

Wenn du aber plötzlich einen Fehler machst, der dich in die falsche Richtung lenkt, der dich nur leicht vom Kurs abbringt, prasseln die Erwartungen der Passagiere und die diesen zugrundeliegenden Enttäuschungen wie massive Hagelkörner auf dich ein, sodass du nicht nur von dem Wissen geplagt wirst, zu wenig erbracht zu haben, sondern selbst abstürzt und wie ein Teller auf dem Boden zerschellst.

Der Tadel greift dich nicht an, er korrigiert dich nur, er will dir helfen und bietet nahezu konstruktive Kritik. Das Lob aber greift dich persönlich an, indem es deine gescheiterten Erwartungen an dich in tiefe Selbstzweifel verwandelt.

Ich möchte mit dem Aussprechen gegen das Lob nicht sagen, dass mein Umfeld mich in irgendeiner Weise

mit ihren zu hohen Erwartungen unter Druck setzt, der mich zu Selbstzweifeln zwingt - das ist bei mir persönlich absolut nicht der Fall, schon gar nicht absichtlich. Wenn ich beispielsweise in der Schule gute Noten schreibe, freut sich meine Familie mit mir - oder für mich - und wenn ich sage, dass ich denke, eine Klausur völlig in den Sand gesetzt zu haben, würden sie mich nie tadeln oder mit offener Enttäuschung, sondern eher mit Aufmunterungsversuchen reagieren. Das liegt allerdings vielleicht zum Teil daran, dass bis jetzt immer noch etwas im Bereich des Guten herausgekommen ist, auch wenn ich es vorher anders angekündigt hatte. Aber allein die Angst davor, sie zu enttäuschen oder dass sie sich dann fragen, woran es lag, dass ich jetzt eine schlechtere Leistung erbracht habe, wenn ich irgendwann etwas mal nicht schaffe oder nicht gut löse, ist Grund genug, um immer wieder weiterzumachen und zu versuchen, stetig das Beste zu schaffen. Aber selbst, wenn ich schlechte Leistungen erbringen würde, würden sie mir nicht ihre Enttäuschung auferlegen oder mich tadeln - nein, ich selbst würde wissen, dass sie es anders - besser - von mir gewohnt waren, so wie sie es vorher gelobt hatten. Mein Selbstbewusstsein würde anfangen zu bröckeln, erst ganz leicht, dann in kleinen Brocken. Wenn die Enttäuschung über mich selbst dann an mir kratzt und der Gedanke an Leute, die es besser von mir erwartet hätten, dann prescht es mit einem Meißel auf mein Selbstbewusstsein ein, bis es zu Staub zerfällt.

Wie schon erwähnt, der Tadel beschränkt sich auf einen einzelnen Moment, indem du einen Fehler begehst, dir diesen eingestehst und weiterleben kannst, nur eben mit der Möglichkeit, dich zu verbessern.

Das Lob hängt allerdings eng mit dem Willen zur Perfektion zusammen, der selten ein Glück ist, weil dir Leute immer sagen können: „Du machst das toll, mach weiter so.“ oder „Du bist so talentiert, nutze deine Talente, mach etwas aus dir.“ Und die Angst, nie genug zu sein, treibt einen immer weiter an, als würde man irgendwann ein Optimum, einen Grad der Vollkommenheit, im Leben erreichen. Das tut man natürlich nicht, denn der Mensch will immer mehr, als er hat - höher, schneller, weiter. Aber wann ist es eigentlich je genug? Wenn man in jeder Klausur eine eins schreibt? Einen 1,0er Durchschnitt im Abitur erreicht? Studieren geht? Erst wenn man einen Dokortitel erhält oder wenn man diesen mit

„Summa cum laude“ abschließt?

Was ich denke ist, dass der Wille des Menschen zur Perfektion nichts Schlechtes ist - es ist natürlich gut, über sich hinauswachsen zu wollen, seinen Horizont zu erweitern, hart zu arbeiten, damit man mit den Dingen belohnt wird, die man sich wünscht, aber es ist etwas Schlechtes, wenn man so für eine andere Person handelt, außer für sich selbst, wenn man aufgrund von Erwartungen anderer Entscheidungen trifft und man nicht glücklich ist, nur weil man lebt, um Erwartungen zu erfüllen, die einen im Endeffekt nur herunterziehen.

Deshalb sollte man versuchen, dem Lob immer noch etwas Positives abzugewinnen zu können, weil man sonst überhaupt keine Chance hat, glücklich zu werden.

Verrückt... am Ende herauszustellen, dass man das Lob - die vermeintliche Inkarnation von guten Gefühlen - verteidigen muss, um ihm noch etwas Gutes abzugewinnen, während der Tadel hingegen - naja, nicht direkt vernachlässigt, aber gegenüber dem Lob in den Hintergrund gestellt wurde. Die Zudringlichkeit, die im Lob liegt, habe ich mir jetzt vor Augen geführt und auf welche Weise ein Lob einen persönlich angreift und was für Folgen es mit sich bringt, ist für mich jetzt klar und deutlich.

Deutlich genug, um sagen zu können, dass ich bei dem Zitat „Im Lobe ist mehr Zudringlichkeit als im Tadel“ keinen Klärungsbedarf mehr verspüre, außer zu sagen: Verurteile den Tadel nicht zu früh, er kann dir eher den richtigen Weg ebnen als das Lob, das dir durch die Erwartungen anderer zu viele Steine in den Weg legt.

Lasse dein Leben nicht allein durch die Zudringlichkeit, egal ob im Lob oder im Tadel, bestimmen.